



jeweiligen Könnensständen der Lernenden angepasst werden. Das entsprechende methodische Konzept scheint nach Jahren der Technikdominanz die planmäßige motorische Fertigkeitentwicklung (Schlagschulung) zumindest zu Beginn des Lernprozesses eher zu vernachlässigen.

Derart großangelegte und grundlegende Veränderungen werfen bei kritischer Betrachtung zwei Fragen auf: 1. Sind die Veränderungen wirklich so neu und grundlegend? und 2. Welchen Gewinn bringen die methodischen Reformen genau genommen und längerfristig für die Lernenden und die Entwicklung der Sportart? Beide Fragen fordern zu einem historischen Rückblick geradezu heraus. Dabei wird unser Beitrag primär weniger von einem historischen, als von einem didaktisch-methodischen Interesse geleitet und verzichtet auf detaillierte chronologische Abfolgen.

Von den Experten der ITF wird der Reformbedarf begründet mit den langwierigen und langweiligen Lernwegen in der traditionellen Tennismethodik. Wenn man dem zustimmt, stellt sich die Frage, warum eine über Jahrzehnte und global so dominierende Konzeption plötzlich derart negativ bewertet wird, und warum

| Rüdiger Bornemann · Peter Koch

Die Methodik der Sportarten kennt, ebenso wie andere Bereiche unserer Kultur, neben nahezu gleichförmigen und wellenartigen Entwicklungen auch sehr radikale Entwicklungsverläufe. Krisenhafte Zeiten – wie beispielsweise die enormen Mitgliederverluste im DTB – beschleunigen oftmals den nötigen Reformdruck, um methodischen Veränderungen zum Durchbruch zu verhelfen.

So erleben wir aktuell, ausgelöst durch vergleichbare Krisen in vielen nationalen Tennisverbänden, mit der ITF – Kampagne „Play & Stay“ einen radikalen Umschwung des Pendels in der Tennisvermittlung. Das Spielen und Spielen lernen steht am Anfang und im Mittelpunkt des Tennisunterrichts, was bei Anfängern nur gelingen kann, wenn Lernmaterialien und Spiel- und Übungsräume den

von links: Peter Koch, Rüdiger Bornemann

sie überhaupt so lange Bestand haben konnte. Zu fragen ist auch, ob Technikvermittlung grundsätzlich langweilig sein muss, oder ob lediglich Inhalte (Sollwerte) und Verfahren (Lehrkonzepte) auf den Prüfstand gehören. Und dann drängt sich noch die Frage auf, ob es nicht schon ähnliche spielorientierte Konzepte bereits früher gab, und wenn ja, warum sie sich nicht durchsetzen konnten.

Zur Beantwortung dieser Fragen sind wir bei der Suche nach den Quellen der bislang dominierenden technikorientierten Konzepte genau vor 70 Jahren fündig geworden, und haben in einer kleinen Tennisfibel von 1941 (herausgegeben von der „Reichsjugendführung“) bereits all die unglücklichen Technikleitbilder gefunden, die sich trotz eindeutiger wissenschaftlicher Widerlegung immer noch in methodischen Anleitungen und in der Trainingspraxis finden lassen: die geschlossene Schlagstellung bei der Vorhand, das fixierte Handgelenk, die Treffstrecke und die Schwungschleife (Abb. 1).

Diese künstlich konstruierten Technikleitbilder (die besten Spieler, innen spielten und spielen so niemals) haben trotz aller Reformbemühungen die Tennismethodik bis in die Neuzeit entscheidend geprägt und den Lernprozess behindert und verlängert. Zusätzlich hat die einseitige Ausrichtung auf die Bewegungsausführung bei Verwendung der Wettkampfgeräte und -abmessungen den Lernanfängern erst beträchtlich verspätet zur gewünschten Spielfähigkeit verholfen, und folglich die Motivation für diese Sportart nicht gerade gefördert.

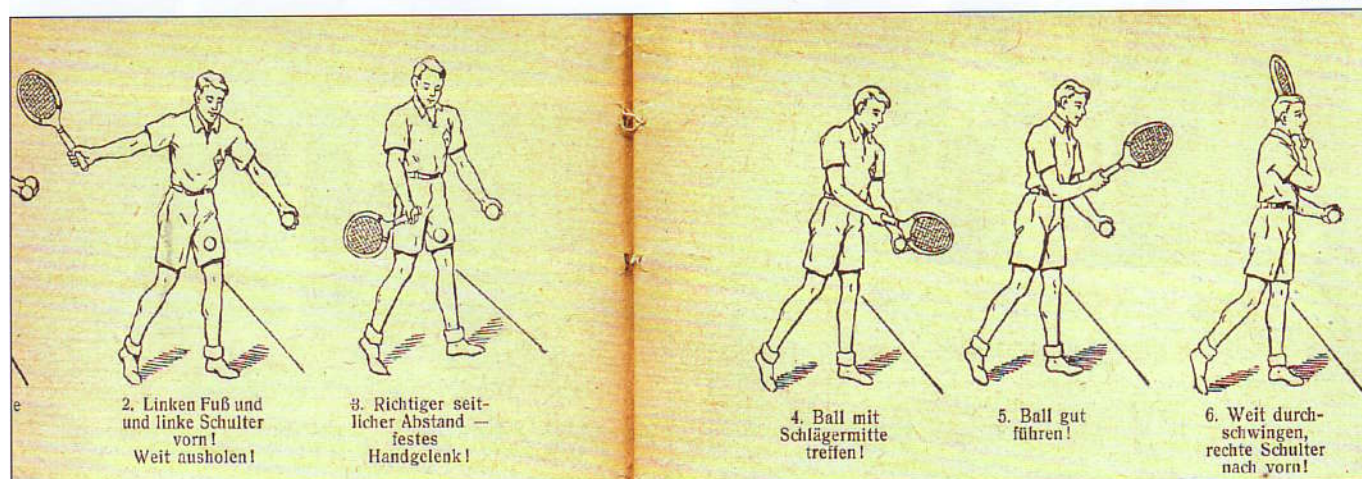
Genau hier greift die Kampagne „Play & Stay“ an, indem die Lernbedingungen durch angepasste Lerngeräte und reduzierte Spielräume sehr stark erleichtert und optimiert werden, und die Motivation durch den spielerischen Einstieg gestärkt und erhalten wird. Am Anfang und im Zentrum des Lernens steht das Spielen, und die Technik wird erst im zweiten Schritt eingeführt, wie das folgende Zitat aus einem Flyer der ITF belegt: „Often misunderstood.... Coaches think they don't teach technique; think they need to learn to coach again... Technique is still important! Serve, Rally and Score.... then teach relevant technique and tactics, so that players can serve rally and score more effectively“.

Bevor auch diese Vermittlungsstrategie kritischen Anmerkungen unterzogen wird, kommen wir zurück zur historischen Betrachtung und der Frage nach der Originalität der „neuen Methodik“ von „Play & Stay“. Parallel zur Entstehung und Weiterentwicklung der DTB-Lehrpläne fand in den 70 er Jahren eine sehr umfassende spieldidaktische Reformdiskussion statt, in deren Verlauf in nahezu allen Sportarten spiel- und handlungsorientierte Konzepte mit technikorientierten im Wettstreit standen. In den Mannschaftsspielen resultierten daraus vermittelnde oder sogenannte integrative Konzepte, die in der Kombination von handlungsorientierten Spielreihen und technikorientierten Übungsreihen Taktik und Technik gleichzeitig und gleichberechtigt entwickelten.

In der Tennismethodik konkurrierten in der Folgezeit die eindeutig technikorientierten Lehrpläne des Verbandes mit den an größeren Gruppen ausgerichteten spielorientierten Konzepten der Hochschulen und Schulen. Letztere konnten sich im Trainingsbetrieb der Vereine und Tenniscenter nicht entscheidend durchsetzen, was sowohl mit dem ausgeprägten Beharrungsvermögen großer Sportorganisationen, als auch dem fehlenden Reform- und Leidensdruck in der Boomzeit des Tennis erklärt werden kann. Dabei gab es schon sehr früh (1975 – 1980) Vorläufermodelle von Play & Stay (Sabine Kröner, Rüdiger Bornemann, u.a.), und sogar die Ball-, Schläger- und Feldabstufungen wurden bereits in den 90 er Jahren veröffentlicht (P. Koch). Auch sind radikale Pendelausschläge in der allgemeinen und sportartspezifischen Methodik und Trainingslehre nicht ungewöhnlich. Dehnübungen im Aufwärmtraining, lange Zeit die Methode schlechthin in der Trainings- und Wettkampfvorbereitung, wird heute wieder ersetzt durch die „alten und zwischenzeitlich verpönten“ dynamischen Übungen der traditionellen Zweckgymnastik, allerdings in verbesserter funktional anatomischer Ausrichtung. Wenn eine didaktisch ausgerichtete historische Betrachtung uns etwas lehrt, dann ist es kritische Wachsamkeit und funktionale Kontrolle der propagierten „neuen“ Errungenschaften.

Um Missverständnissen vorzubeugen: das methodische Konzept von „Play and Stay“ ist zwar nicht grundlegend neu, aber hervorragend geeignet, den Lernprozess zu optimieren und zu verkürzen, und die Motivation für das Tennisspiel zu fördern und zu

Abb. 1



verstetigen. Zusätzlich lässt die professionelle Vermarktung eine flächendeckende Anwendung erhoffen und macht die methodischen Hilfsmittel bezahlbar.

### Erweitertes Play & Stay Inventar (Abb. 2)

Allerdings besteht bei einseitiger Ausrichtung der ersten Lernschritte auf die Spielhandlungen auch die Gefahr, fehlerhafte technische Strukturen zu entwickeln und zu festigen, was zwangsläufig zeitaufwendige und demotivierende Umlernprozesse nach sich zieht. Man sollte auch nicht blind darauf vertrauen, dass Material- und Aufgabenerleichterungen geradezu implizit günstige Bewegungsstrukturen produzieren. Hier kann eine Rückbesinnung auf die integrativen Konzepte der Vergangenheit durchaus hilfreich sein, und die Erkenntnis neu beleben, dass Spielen- und Technik-Lernen nicht nachgeschaltet, sondern „gleichgeschaltet“ die besseren Ergebnisse bringen und methodische Kompetenz ausweisen.

Ein Beispiel soll dies belegen und illustrieren: das Hauptproblem der Lernanfänger, innen ist das Timing, also die zeitliche Antizipation und Anpassung an den Ballflug, mit der Zielsetzung, ohne Zeitdruck günstige Treffpunkte zu erzielen. Der Vorzug von Low-T-Ball (Bälle unter einem Hindernis hindurch schlagen) besteht darin, dass durch die vereinfachte (zweidimensionale) Flugbahn des Balles die Treffpunktberechnung leichter und früher vorgenommen werden kann. Damit können auch die unverzichtbaren primären Technikziele „Vorderes Treffen“ und „Günstige Griffe“ meist schon implizit angesteuert werden. Eine

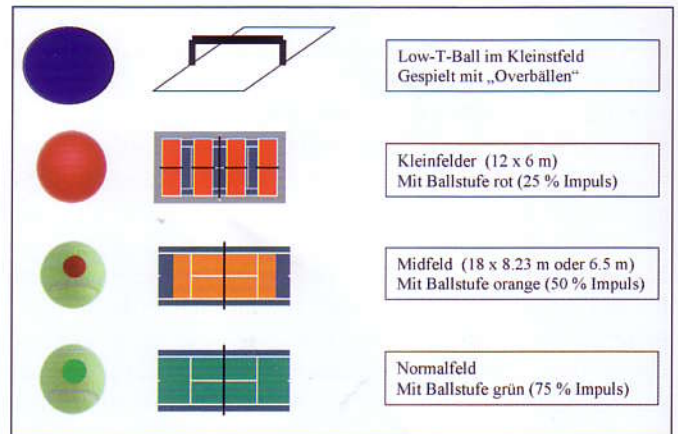


Abb. 2

Gewähr dafür gibt es aber nicht. Aufgabe der Trainer, innen wird es weiterhin sein, den Lernprozess aller Schüler, innen genau zu beobachten und sofort steuernd einzugreifen, wenn sich nachteilige Strukturfehler abzeichnen. Dies kann mit allen, auch traditionellen methodischen Strategien erfolgen. Die Voraussetzungen dafür sind aber ein wirklich funktionales Spiel- und Technikverständnis und hohe methodische Steuerungskompetenz. Diese zentralen Anforderungen an gute und lehrmotivierte Tennislehrende sind zeitlos und können durch gute methodische Konzepte zwar erleichtert und unterstützt, aber niemals ersetzt werden.

## Sieger des Köpi Tennis Award 2010

Die Tennisabteilung des TuS Treudeutsch 07 Lank (TD) gewann in Zusammenarbeit mit der Tennisschule Orangesand den bundesweiten Wettbewerb „Vereinsprojekte des Jahres“, ausgeschrieben durch den Deutschen Tennisbund in Zusammenarbeit mit der König Pilsener Brauerei.



Hans Dieter Schmitz (links), Michaela Rütten und Thomas Steinvorth nehmen den Köpi Tennis Award entgegen, der mit 6.000 Euro dotiert ist.